

## Diskurse, Affekte, Algorithmen: Problemfelder einer dispositiv-analytischen Betrachtung neuer sozialer Medien

Gabriel Malli

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Malli, Gabriel. 2021. "Diskurse, Affekte, Algorithmen: Problemfelder einer dispositiv-analytischen Betrachtung neuer sozialer Medien." *Zeitschrift für Diskursforschung / Journal for Discourse Studies* 9 (2): 270–90.

<https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philsoz/fakultat/soziologie/zfd>.

### Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

#### Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>





# Zeitschrift für Diskursforschung

## Journal for Discourse Studies

### Diskurs und Materialität

- **Simon Egbert/Patrick Bettinger**  
Eine Einleitung ins Themenheft
- **Reiner Keller**  
Neuer Materialismus? Ein Blick aus der Wissenssoziologie
- **Jose A. Cañada/Miira Niska/Antero Olakivi/Satu Venäläinen**  
Materiality, affect, and space: dialogues with discursive social psychology
- **Bettina Kleiner/Clara Kretzschmar**  
Diskurs, Materie und Materialisierung bei Judith Butler und Karen Barad
- **Pirkko Raudaskoski**  
Discourse studies and the material turn
- **Gabriel Mali**  
Problemfelder einer dispositiv-analytischen Betrachtung neuer sozialer Medien
- **Kamil Bembnista/Vivien Sommer/Sune W. Stoustrup**  
Introducing the spatial dispositif in space-sensitive discourse research
- **Grit Höppner**  
Alter(n) als materiell-diskursive Praxis

# Inhaltsverzeichnis

<i>Reiner Keller/Werner Schneider/Wolf Schünemann/Willy Viehöver/</i> Editorial .....	170
--	-----

## **Schwerpunktteil: »Diskurs und Materialität«**

*Gastherausgeber: Simon Egbert und Patrick Bettinger*

<i>Simon Egbert/Patrick Bettinger</i> Diskurs und Materialität. Eine Einleitung ins Themenheft .....	173
---	-----

<i>Reiner Keller</i> Neuer Materialismus? Ein Blick aus der Wissenssoziologie .....	181
--	-----

<i>Jose A. Cañada/Miira Niska/Antero Olakivi/Satu Venäläinen</i> Materiality, affect, and space: dialogues with discursive social psychology .....	201
---	-----

<i>Bettina Kleiner/Clara Kretzschmar</i> Diskurs, Materie und Materialisierung bei Judith Butler und Karen Barad .....	224
---	-----

<i>Pirkko Raudaskoski</i> Discourse studies and the material turn: From representation (facts) to participation (concerns) .....	244
--	-----

<i>Gabriel Malli</i> Diskurse, Affekte, Algorithmen: Problemfelder einer dispositiv-analytischen Betrachtung neuer sozialer Medien .....	270
--	-----

<i>Kamil Bembnista/Vivien Sommer/Sune W. Stoustrup</i> Lost in Space: Introducing the spatial dispositif in space-sensitive discourse research .....	291
--	-----

<i>Grit Höppner</i> Alter(n) als materiell-diskursive Praxis: Wie ein Barad'sches Verständnis von Alter(n) die Diskursforschung bereichern kann .....	310
---	-----

## **Review**

<i>Manfred Prisching</i> de Cillia, R./Wodak, R./Rheindorf, M./Lehner, S. (2020): Österreichische Identitäten im Wandel. Empirische Untersuchungen zu ihrer diskursiven Konstruktion 1995-2015 .....	330
---	-----

# Diskurse, Affekte, Algorithmen: Problemfelder einer dispositivanalytischen Betrachtung neuer sozialer Medien<sup>1</sup>

**Zusammenfassung:** Ausgehend von einem Foucault'schen Diskursbegriff, der Wissensproduktion durch regulierte Aussagepraktiken akzentuiert, konzeptualisiert der Artikel neue soziale Medienplattformen als (Mikro-)Dispositive, die ein machtdurchdrungenes Beziehungsnetzwerk zwischen Endnutzer:innen, Betreiber:innen, materialen Artefakten und Diskursen hervorbringen, in dem Wissensformen verhandelt werden und Affekte zirkulieren. In Auseinandersetzung mit aktuellen Debatten und Problemfeldern im Zusammenhang mit neuen sozialen Medien werden Elemente der technisch-materiellen Infrastruktur wie Interfaces, Affordanzen oder Algorithmen auf ihre Konsequenzen für diskursive Formationen hin befragt, wobei ein grundsätzlich demokratisches Potenzial neuen Sanktions- und Ausschlussmechanismen sowie einer weitgehenden Fragmentierung des diskursiven Feldes gegenübersteht. Der Dispositivbegriff kann dabei als analytisches Instrument fungieren, um Relationen und Interdependenzen zwischen disparaten Elementen und Akteuren sichtbar zu machen.

**Schlagwörter:** Neue soziale Medien, soziale Plattformen, Dispositiv, Mediendispositiv, Diskurs, Affekt, Algorithmus

**Abstract:** Applying a Foucauldian notion of discourse which focuses on the production of knowledge by regulated discursive practices, this article conceptualizes new social media platforms as dispositives which establish a power-laden relational network between users, operators, material artefacts, and discourses, allowing for a negotiation of knowledge and circulation of affects. Dealing with current debates and problems related to new social media, elements of the technical-material infrastructure such as interfaces, affordances or algorithms are discussed with regard to their consequences on discursive formations. A general democratic potential is opposed to new mechanisms of sanction and exclusion, as well as to a far-reaching fragmentation of discursive fields. The notion of dispositive here can function as an analytical instrument to make visible relations and interdependencies between disparate elements and agents.

**Keywords:** New Social Media, social platforms, dispositive, media dispositive, discourse, affect, algorithm

## 1 Einleitung

Die Beiträge neuer sozialer Medien zur Konstruktion sozialer Wirklichkeit und ihre Auswirkungen auf gesellschaftliche Wissensbestände stellen in den vergangenen Jahren einen

- 1 Funding: Dieser Artikel präsentiert Ergebnisse eines laufenden Dissertationsprojekts, das durch den Österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF W1265 - G25) und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG IGDK 2283) co-finanziert wird.

zentralen Analysegegenstand der Sozialwissenschaften dar: Wie breit rezipierte Debatten rund um Fake News, ›Post-Faktisches‹, Echokammern, Polarisierung oder Hass im Netz gezeigt haben, bilden Plattformen wie Facebook, YouTube, Twitter, Instagram oder TikTok diskursive Arenen, in denen normative Fragen des Sozialen verhandelt, ›Wahrheiten‹ bekräftigt oder bezweifelt und soziokulturelle Ordnungen herausgefordert oder stabilisiert werden (vgl. auch Boler/Davis 2021, S. 1 ff.). In fortlaufenden Auseinandersetzungen aktualisieren und modifizieren sich diskursive Wissensordnungen unter Beteiligung verschiedener Akteursgruppen (Produzent:innen, Nutzer:innen, Plattform-Betreiber:innen etc.), wobei spezifische Machtwirkungen auftreten. Einhergehend mit breiteren Entwicklungen einer Mediatisierung sozialer Praktiken verlagert sich also auch diskursive Praxis zunehmend in den digitalen Raum (vgl. Sommer 2020, S. 424).

Spreche ich von neuen sozialen Medien, beziehe ich mich grundsätzlich auf Online-Plattformen<sup>2</sup>, die Nutzer:innen erstens niedrigschwellige technische Mittel zur Produktion und Verbreitung von Inhalten (etwa Postings, Fotos oder Videos) und zweitens Möglichkeiten der Kommunikation und Vernetzung untereinander zur Verfügung stellen (vgl. Schmidt 2013, S. 10 f.). Die Plattformen müssen zum einen als techno-kulturelle Konstrukte begriffen werden, die bestimmte kulturelle Praktiken durch eine technologische Infrastruktur ermöglichen und zugleich in spezifischer Weise mitformen (vgl. van Dijck 2013, S. 29); zum anderen als sozioökonomische Strukturen, die im Regelfall von privaten, kommerziell orientierten Eigentümern in einem bestimmten politischen Kontext betrieben werden und in denen interessengeleitete Akteure in Austauschbeziehungen treten (vgl. ebd., S. 37). Diskursive Praxis in sozialen Medien findet demnach stets in einem Spannungsfeld ökonomischer, politischer, sozialer und kultureller Kräfteverhältnisse statt. Darüber hinaus zeichnen sich Nutzungsprozesse durch eine doppelte Materialität aus: So stellen die Plattformen einerseits selbst technische Artefakte dar, deren Architektur sich in die Wahrnehmungsweisen und diskursiven Praktiken ihrer Nutzer:innen einschreibt; andererseits verfügen Nutzende über materielle Körper, die sich durch die Plattform affizieren lassen (vgl. Reckwitz 2008, S. 165).

Ausgehend von diesen Überlegungen macht der folgende Artikel einen Vorschlag, wie sich die Produktion und Zirkulation affektiv wirksamen diskursiven Wissens im Rahmen neuer sozialer Medien aus einer diskurswissenschaftlichen Perspektive theoretisieren lässt. Dafür wird im folgenden Abschnitt der Dispositiv-Begriff diskutiert und auf seine affekttheoretischen Erweiterungsmöglichkeiten hin befragt. Im Anschluss an eine darauf folgende Diskussion von Hickethiers (1995, 2010) Überlegungen zum Mediendispositiv zeichnet der vierte Abschnitt des Artikels strukturierende Wirkungen von Medienplattformen auf die Zirkulation von Diskursen und Affekten nach, wobei die Perspektive von Endnutzer:innen fokussiert wird. Dabei müssen das konkrete, einer Userin entgegentretende Diskurs-›Fragment‹ (wie etwa ein Video, ein Posting, ein Tweet o.ä.) und die in ihm manifesten diskursiven Gehalte stets als von der Plattform und ihren technischen Möglichkeiten mitgeformt analysiert werden, wobei sich affektiv wirksame Beziehungskonstellationen zwischen Betreiber:innen, Nutzer:innen und materiellen Infrastrukturen einstellen.

2 Für eine kritische Genealogie des Plattformbegriffs siehe Gillespie 2010.

## 2 Theoretische Grundlegungen: Diskurs, Dispositiv und Affekt

### 2.1 Diskursive Praxis im Dispositiv

Der vorliegende Aufsatz geht von einem durch Michel Foucault geprägten und im Programm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse aufgegriffenen Diskursbegriff aus, der die Wissensproduktion durch institutionalisierte sprach- und zeichenförmige *Aussagepraktiken* akzentuiert. Diskurs kann demnach begriffen werden als abstraktes und historisch situiertes System von Aussagen, die ihre Gegenstände nach bestimmten Regeln zueinander in Beziehung setzen und sie somit erst in einer sozial intelligiblen Form hervorbringen (vgl. Foucault 2015, S. 70 ff.; Keller 2013, S. 30). Dabei sind Diskurse in Machtkonfigurationen eingebunden, die Aussagen regulieren und über Kontrollprozeduren festzulegen versuchen, welche Aussagen als ›wahr‹ gelten dürfen und welche Sprecher:innen in welchem Kontext zu welchen Äußerungen berechtigt sind (vgl. Foucault 1991).

Grundsätzlich benötigen Diskurse eine materielle Infrastruktur, um zum empirisch beobachtbaren Faktum zu werden (vgl. Keller 2019b, S. 166) – etwa menschliche Körper oder mediale Kanäle mit spezifischen technischen Eigenschaften. Gerade im Hinblick auf multimodal strukturierte Umgebungen, wie sie auf sozialen Medienplattformen auftreten, ist zu betonen, dass auch nicht-sprachliche visuelle und auditive Elemente im Verbund mit Sprachlichem wesentlich zur Produktion diskursiven Wissens beitragen (vgl. Egbert 2019, S. 77). Ebenso bestimmen technisch-materiale Rahmenbedingungen und die von ihnen ermöglichten medialen Praktiken und Darstellungsformen die Diskursproduktion mit, so dass Grenzen zwischen diskursiver und nicht-diskursiver Praxis an verschiedenen Stellen unscharf werden oder konstruiert erscheinen (vgl. dazu auch van Dyk et al. 2014).

Das Foucault'sche Dispositiv-Konzept kann als theoretisches Instrument fungieren, um machtdurchdrungene Relationen zwischen Diskursen, Medien, Artefakten und Subjekten analytisch fassbar zu machen (vgl. Kumiega 2012). Demnach sind die Produktion und Rezeption von Diskursen eingewoben in ein historisch situiertes, machtdurchdrungenes Netz von Institutionen, Regularien, (nicht-diskursiven) Praktiken, Artefakten und Akteuren, das in seiner Gesamtheit unter dem Begriff des Dispositivs gefasst werden kann: In ihm verknüpfen sich heterogene Elemente zu »Strategien von Kräfteverhältnissen, die Typen von Wissen stützen und von diesen gestützt werden« (Foucault 1978, S. 123), wodurch »Möglichkeitsräume für gültiges, ›wahres‹ Wissen« (Bühmann/Schneider 2007, Abs. 20) entstehen und Subjekten bestimmte Wahrnehmungs- und Beurteilungsweisen als natürlich nahegelegt werden (vgl. ebd., Abs. 30). Dabei fungiert das Dispositiv als »Problemlösungsoperator« (ebd., Abs. 20), der auf historische gesellschaftliche Notstände und Konflikte reagiert: Ausgehend von »strategischen Imperativ[en]« sozialer, politischer, kultureller oder ökonomischer Natur entwickelt sich »die Matrix für ein Dispositiv«, das zugrundeliegende Probleme zu bearbeiten sucht (vgl. Foucault 1978, S. 120). So untersucht Foucault etwa im Zusammenhang mit der aufkommenden Problematisierung der Sexualität die Herausbildung eines Sexualitätsdispositivs, das Diskurse, Institutionen, Subjektivierungstechniken,

Expert:innen und Artefakte beinhaltet, die im Verbund auf eine Regulierung potenziell schadhafter Sexualität abzielen (vgl. Foucault 1987).

Der Fokus auf ein »netzhafte[s] Zusammenwirken verschiedener Ebenen, auf denen sich gesellschaftliche Normen und Werte formulieren, sich durchsetzen und somit Macht ausüben« (Hickethier 2010, S. 187) lässt sich als analytische Perspektive auf neue soziale Medien fruchtbar machen: Demnach kann man soziale Online-Plattformen als Orte begreifen, an dem sich ein solches Netz materialisiert, Diskurse unter spezifischen technischen und institutionellen Bedingungen hervorgebracht und von Nutzer:innen angeeignet werden. Zugleich können die Plattformen selbst eine vermittelnde Funktion zwischen den Elementen eines »entschieden heterogene[n] Ensemble[s]« (Foucault 1978, S. 119) einnehmen und bestimmte Aussagen, Praktiken und Ausdrucksformen ermöglichen oder beschränken (vgl. Egbert 2019, S. 80).

## 2.2 Diskurs und Affekt

Die Forschung zu neuen sozialen Medien weist wiederholt auf die affizierenden Potentiale der Plattformen hin, wie sie etwa in »shit storms« oder Solidaritätskampagnen regelmäßig zum Ausdruck kommen (vgl. Lünenborg 2020). Dabei wird deutlich, dass Aussagepraktiken mit intensiven emotionalen Gehalten korrespondieren und Diskurse auf verschiedene Weise in den Körpern ihrer Sprecher:innen und Adressat:innen verankert sind. Für weitere Überlegungen erscheint hier der Rückgriff auf einen relationalen Affektbegriff sinnvoll, der Affekte zunächst nicht als diskrete und persönliche Gefühle, sondern als »unmittelbar körperliche, in den sozialen Relationen liegende Formen der Bezugnahme« (Breljak/Mühlhoff 2019, S. 12) begreift, die Netzwerke zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Körpern etablieren. Affekt bezeichnet nach diesem Verständnis also einen dauerhaften und fluiden Strom körperlicher Intensitäten und Empfindungen, die in konkreten Begegnungen hervortreten (vgl. Seyfert 2012, S. 30 f.). Dabei verfügt jeder Körper über ein in vergangenen Begegnungen geformtes Set an (sozial ungleich verteilten) affektiven Dispositionen und Sensibilitäten, die in konkreten Situationen aktiviert werden und die Art und Weise prägen, wie bestimmte Gegenstände und Beziehungen wahrgenommen werden (vgl. Mühlhoff 2019).

Während einige affekttheoretische Ansätze dafür plädieren, Affekte zunächst unabhängig von jeder symbolischen Bedeutungszuschreibung zu behandeln (vgl. Massumi 1995) verweisen andere auf eine untrennbare Verschränkung von affektiven und diskursiven Gehalten (vgl. Wetherell 2013, S. 355): Demnach findet die Hervorbringung und Rezeption diskursiver Aussagen in einem Netzwerk affektiver Verbindungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Beteiligten statt, wobei kognitive Deutungsleistungen und körperliche Empfindungen sich in einer dauerhaften Feedback-Spirale wechselseitig unterstützen und bedingen. Einerseits stellen Diskurse dabei Ressourcen bereit, um affektive Intensitäten im Rahmen einer Wissensordnung zu deuten und als Emotionen zu artikulieren, wobei in Dynamiken des Affizierens und Affiziert-Werdens subjektive affektive Bindungen an diskursive Elemente entstehen (vgl. Mühlhoff 2018, S. 77). Andererseits sind Diskurse selbst mit affektiven Registern ausgestattet, die Aussa-

gen mit affektiven Zuständen verknüpfen und normative Regeln ›richtiger‹ Affizierung hinsichtlich ihrer Gegenstände aufstellen. In diesem Sinne enthalten sie einen »emotionalen Kanon« (Wetherell et al. 2015) ›legitimer‹ Gefühlszustände und -äußerungen, der Machtbeziehungen reflektiert, Intensitäten im Rahmen einer »affektiven Ökonomie« (Ahmed 2004) zirkulieren lässt und affektive Gemeinschaften hervorbringt.

Um das Zusammenspiel von Affekten, menschlichen und nicht-menschlichen Körpern, Diskursen, Praktiken und Institutionen analytisch fassen zu können, wurden in Anlehnung an das Foucault'sche Dispositivkonzept die Begrifflichkeiten des *Affectif* (Seyfert 2012) oder des *affektiven Arrangements* (Slaby 2019) eingeführt: Grundsätzlich bezeichnen diese Konzepte lokal begrenzte und dynamische Konfigurationen heterogener Elemente, die sich durch die Intensität oder den ›affektiven Stil‹ der von ihnen hervorgebrachten Affizierungsrelationen von ihrer Umgebung absetzen (vgl. ebd., S. 110 f.). Auch Online-Plattformen können folglich als Artefakte begriffen werden, die affektive Arrangements zwischen Nutzer:innen, der technischen Infrastruktur, sowie den Produktionen und ihrer Diskurse errichten (vgl. Lünenborg 2020, S. 5 f.). Die Userin, die sich durch Instagram-Bilder klickt oder an Online-Diskussionen teilnimmt, ist niemals ausschließlich mit zeichenförmigen Aussagen konfrontiert, sondern tritt in ein dynamisches Spiel von Intensitäten ein, die an vorhandene Sensibilitäten anknüpfen und körperlich wirksam werden.

Wie Mühlhoff (2018, S. 77 f.) vorschlägt, weist der Dispositiv-Begriff selbst die Kapazität auf, affektive Arrangements als Analysekategorie in das in ihm implizierte Ensemble heterogener Elemente aufzunehmen. Aus theoretischer Perspektive spricht erstens dafür, dass die Etablierung von Affizierungsrelationen sowie die Diskursivierung von Affekten eine zentrale Strategie in Machtspielen darstellen. So ist etwa davon auszugehen, dass Wissensformen verstärkt als gültig und wahr angesehen werden, wenn sie emotional plausibel erscheinen und situativ ›gefühlte‹ werden können, wie etwa Diehl (2012) am Beispiel medialer Inszenierungen politischer Diskurse zeigt. Zweitens kann argumentiert werden, dass dispositive Anordnungen durch ihren Netzcharakter die Herstellung affektiver Beziehungen ermöglichen, indem sie Verbindungen zur Übertragung von Affekten und Emotionen schaffen (vgl. dazu Ahmed 2004, S. 118 f.). Online-Plattformen etablieren folglich ein Netzwerk zwischen räumlich verstreuten Akteuren, Institutionen und Objekten, in dem zeichenförmige Aussagen zwischen Körpern zirkulieren, sich ihnen anhaften und sie mit emotionalen Gehalten verknüpfen (vgl. ebd., S. 120 f.). In Prozessen der Nutzung sozialer Medien können sich also – vermittelt über das Dispositiv – subjektive körperliche Haltungen und Erfahrungen mit breiteren Diskursen synchronisieren (vgl. Lehmann/Roth/Schankweiler 2019, S. 141).

### 3 Theoretische Erweiterungen: Neue soziale Medien aus dispositivanalytischer Perspektive

Vor diesem Hintergrund schlage ich vor, wie neue soziale Medien unter einer dispositivanalytischen Perspektive betrachtet werden können. Grundsätzlich stellen soziale Medienplattformen im digitalen Zeitalter einen zentralen Ort dar, in dem zeichenförmige



Aussagepraktiken prozessiert werden und sich diskursiv strukturierte Wissensformen in einer multimodal strukturierten Umgebung materialisieren. Eine Unterscheidung sprachlich-semiotischer, affektiver und institutioneller Dynamiken ist in einem solchen Kontext erschwert. Möchte man allerdings auf die Machtverhältnisse und -dynamiken fokussieren, tritt eine solche Trennung in den Hintergrund, wohingegen das Dispositiv-Konzept, das Verbindungsnetze zwischen heterogenen Elementen in den Vordergrund rückt, als analytisches Tool relevant wird. Zudem gehe ich davon aus, dass auch Affektivität einen zentralen Bestandteil von Dispositiven darstellt. Affektive Verbindungen vermitteln demnach zwischen individuellen Körpern und kollektiven Diskursen und sorgen so für eine emotionale Plausibilisierung diskursiver Wissensformen.

Ein besonderer Fokus wird im Folgenden darauf gelegt, welche (Re-)Produktionsbedingungen für diskursive Wissensformen die Online-Plattformen schaffen, wie sie Akteur:innen zueinander in Beziehung setzen und auf welche Weise sie die Etablierung affektiver Arrangements begünstigen. Das vom Medienwissenschaftler Knut Hickethier entwickelte Konzept des Mediendispositivs (1995, 2010), das dafür plädiert, »Technik, Institutionen, Programme, Rezeption und Subjektverständnis als ein Geflecht von Beziehungen zu verstehen« (vgl. Hickethier 1995, S. 64), bietet hierfür einen hilfreichen Anhaltspunkt. Wie am Beispiel des Mediums Fernsehen gezeigt wird, wirken apparative Anordnungsstrukturen, ökonomische und politische Strategien staatlicher und nicht-staatlicher Akteure, gesetzliche Regularien und informelle Normen mit in programmatischen Settings vermittelten Diskursen zusammen, wobei sie Nutzer:innen bestimmte Wahrnehmungsweisen und Wissensformen als »ideologische Effekte« nahelegen, typische affektive Relationen etablieren und bestimmte Subjektformen hervorbringen. Hickethier (2010, S. 197 f.) bietet darüber hinaus Ideen zum *Internetdispositiv* an, das er durch ein Wechselspiel von Dynamisierungs- und Verfestigungstendenzen gekennzeichnet sieht: So steht die ständige Entwicklung technischer Komponenten und ein erhöhtes Partizipationspotenzial der Nutzer:innen der zunehmenden Monopolisierung und Kommerzialisierung der Plattformen und Inhalte gegenüber.

Grundsätzlich lässt sich in sozialen Medien eine Reihe von Elementen feststellen, die Beziehungsgeflechte zwischen Akteuren, Technik und Diskursen errichten. Dabei ist zunächst hervorzuheben, dass die Betreiber:innen und Entwickler:innen im Regelfall keine Inhalte bereitstellen, sondern eine technische Infrastruktur, die Endnutzer:innen, Werbetreibenden und professionellen Produzent:innen in Form einer sichtbaren multimodalen materiellen Benutzeroberfläche entgegentritt, und von unsichtbaren, algorithmisch organisierten Rechenprozessen im Hintergrund begleitet wird, die die konkreten Inhalte ordnen (vgl. Knaut 2016, S. 59). Beide Ebenen dürfen aber nicht als neutrale »Container« betrachtet werden, die von Nutzenden beliebig befüllt werden können, vielmehr strukturieren sie Nutzungsprozesse und Interaktionsmöglichkeiten in spezifischer Weise, versuchen die Aufmerksamkeit von Nutzer:innen zu kanalisieren und halten *Affordanzen* bereit. Damit beziehe ich mich hier auf die technisch-materiellen Elemente, die das Potenzial aufweisen, verschiedene Nutzer:innen-Gruppen zu Folgehandlungen und zur Teilnahme an der (diskursiven) Praxis in der Plattform zu bewegen (vgl. Bucher/Helmond 2018, S. 249). Auch wenn die tatsächliche Nutzungspraxis nie vollständig de-

terminiert werden kann und die Intentionen der Entwickler:innen teilweise unterläuft, müssen Affordanzen als zentrale Knotenpunkte betrachtet werden, die ein Beziehungsnetz zwischen Akteuren und Plattformen errichten und Affizierungsrelationen ermöglichen. Erst durch sie werden Nutzer:innen zum Subjekt der jeweiligen Infrastruktur gemacht, die sie einerseits mit Handlungsfähigkeit in einem digitalen Kontext ausstattet, andererseits ihre Handlungen beschränkt und moduliert (vgl. Hörtnagl 2019, S. 142 f.). Diskursive Praxis ist also notwendigerweise durch spezifische Gegebenheiten der Plattform vermittelt, die, als Dispositiv gedacht, ein machtdurchdrungenes Beziehungsnetzwerk etabliert und Bedingungen für Wahrheitsspiele schafft.

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass sich der Vorschlag, spezifische mediale Formationen selbst als Dispositiv zu konzipieren aus Ideen des französischen Filmtheoretikers Jean-Louis Baudry (1994) ableitet, der unter Dispositiv zunächst eine situative, räumliche und technische Anordnung zwischen Medium und Publikum versteht, mittels derer Rezipient:innen in spezifischer Weise zugerichtet und als Subjekte angerufen werden (vgl. Link 2014, S. 238 f.). Ein solches Verständnis steht in Spannung zu der Foucault'schen Konzeption, die das Dispositiv als gesellschaftlichen Problemlösungsoperator versteht: Wie Gnosa (2018, S. 347 f.) kritisch anmerkt, können Medien in diesem Sinne kein eigenes Dispositiv darstellen, sondern müssen als einer der Bestandteile begriffen werden, die als Netzwerk breitere Dispositive begründen. Social-Media-Plattformen ließen sich bei einer konsequenten Verfolgung eines Foucault'schen Zugangs allenfalls als ›Dispositivausschnitt‹ begreifen, der in einen größeren dispositiven Zusammenhang eingegliedert ist.

Mein Ziel besteht an dieser Stelle allerdings nicht primär darin, neue soziale Medien als Elemente eines breiteren ›Makrodispositivs‹ zu analysieren, auch wenn sie bei anderer Perspektivierung zweifellos als solche begriffen werden können. Vielmehr möchte ich das Dispositiv-Konzept im Sinne Hickethiers als begriffliche Heuristik produktiv weiternutzen, um das multi-nodale Netz fassen zu können, das sich rund um die Medienplattformen entspannt, und Vorschläge zur Untersuchung der Wissens- und Wahrheitsproduktion auf Online-Plattformen unterbreiten (vgl. auch Ritzer/Schulze 2018 zur Aneignung von Dispositivkonzepten in den Medienwissenschaften). Aus einer stärker auf Foucault rekurrierenden Perspektive lässt sich hier von einem ›Mikrodispositiv‹ sprechen, das als vermittelnder Mechanismus in einem ›Gesamtdispositiv‹ strategisch an Problembearbeitungsprozessen partizipiert (vgl. Stauff 2005, S. 118 ff.).

#### 4 Im Dispositiv neuer sozialer Medien: Problemfelder und Relationierungen

Der folgende Abschnitt diskutiert im Anschluss an die entwickelten theoretischen Argumente Phänomene im Zusammenhang mit neuen sozialen Medien und zeichnet Mechanismen nach, die die Zirkulation von Diskursen und Affekten in einem dispositiv konstituierten Beziehungsnetzwerk ermöglichen beziehungsweise hemmen, wobei auch Verbindungen zu makrodispositiven Konfigurationen angesprochen werden (vgl. Kumiega 2012, S. 42). Vorweggenommen werden muss dabei, dass das Dispositiv zwar

eine Reihe distinkter Nutzer:innen-Gruppen – etwa Endnutzer:innen, Werbetreibende, Drittanbieter:innen oder professionelle Medienproduzent:innen – mit unterschiedlichen Interessenlagen verbindet, der Fokus dieser Betrachtung aber auf der breiten Masse an Endnutzer:innen liegt, die im Gegensatz zu den Rezipierenden früherer medialer Formen einen erweiterten Beitrag zur Distribution diskursiven Wissens leisten.

#### 4.1 Aufmerksamkeitsökonomie und Affizierungspotenziale

Zunächst setzt eine gekonnte Nutzung sozialer Medien bestimmte Kompetenzen der User:innen voraus. Zentral dabei sind für das Social-Media-Dispositiv charakteristische Navigations- und Perzeptionspraktiken, die in der Beziehung zwischen der technischen Architektur des Interface und den Endnutzer:innen hervortreten: Typischerweise ist die Benutzeroberfläche durch eine Kopräsenz multimodaler Elemente mit Diskursfragmenten und Affizierungspotenzialen geprägt, die die Aufmerksamkeit der Nutzenden an sich zu binden versuchen (vgl. Knaut 2016, S. 55 f.) und zu Affordanzen für Folgehandlungen werden können. Klassische Beispiele dafür finden sich etwa auf den Startseiten von Facebook oder Twitter, die in einer zentralen Spalte aktuelle Beiträge abonniert oder »gesponserter« Produzent:innen listenförmig und durch Algorithmen sortiert anzeigen, wobei textförmige ebenso wie audiovisuelle Formate auftreten. Bei der Betrachtung von Videos auf YouTube werden etwa weiterführende Videovorschläge und Kommentarspalten eingeblendet; Werbeelemente sind nahezu ubiquitär.

Um unter Bedingungen eines exzessiven Informationsangebots Orientierung zu finden, sind Nutzende gezwungen, die einzelnen Beiträge zu evaluieren und fortlaufend Entscheidungen zur Verteilung knapper Aufmerksamkeit zu treffen, wobei sich ästhetische und elektiv-marktförmige Praxisformen überlagern, wie Reckwitz (2008, S. 173) bemerkt. Bereits die vermeintlich passive Nutzung bringt also den Typus eines aktiv »explorierenden« Subjekts hervor, das einerseits durch einen »vertieften ästhetischen Sensationssinn« (ebd., S. 174) gekennzeichnet ist, der zu den zentralen Anforderungen eines spätmodernen Kreativitätsdispositivs (Reckwitz 2012) gezählt werden kann. Andererseits wird ein spezieller Aufmerksamkeitsstil geschult, der in den Kognitionswissenschaften als »hyper attention« (Hayles 2007) bezeichnet wird. Dieser impliziert ein ständiges Navigieren zwischen Informationsströmen bei gleichzeitiger Suche nach hoher affektiver Intensität, was etwa in weitestgehend habitualisierten Nutzungspraktiken wie dem »Scrollen« deutlich wird. Zugleich resultiert daraus auch die Möglichkeit, unerwünschte Affizierungen umgehen und Entscheidungen revidieren zu können (vgl. dazu auch Hickethier 1995, S. 74).

Die in der Plattform angelegte Simultaneität konkurrierender Affizierungsangebote schafft einen Druck auf Produzent:innen, ihre Beiträge so zu positionieren, dass sie die Aufmerksamkeit der Nutzer:innen an sich zu binden vermögen. Eine übliche, teils bewusst gewählte, teils intuitiv verfolgte Strategie besteht darin, Inhalte unter Berücksichtigung der Sensibilitäten eines potenziellen Publikums mit affektiven Gehalten auszustatten (vgl. Lünenborg 2020, S. 8 f.), um im Idealfall einen Immersionseffekt zu erzielen, der

Betrachter:innen eine emotionale Distanzierung zumindest temporär verunmöglicht (vgl. Mühlhoff/Schütz 2019, S. 231): Wie neuere empirische Befunde der *Affect Studies* feststellen, sind es häufig politische Diskurse rund um grundlegende Fragen von Identität, Gruppenzugehörigkeit und soziokultureller Differenz, die im Kontext sozialer Medien intensive Affizierungswirkungen hervorbringen und im Aufmerksamkeitswettbewerb reüssieren können (vgl. Boler/Davis 2021, S. 28 ff.). Eine affektive Polarisierung des Publikums wird in diesem Zusammenhang in Kauf genommen oder ist gewünschter Effekt (vgl. ebd., S. 19).

Die Struktur der Benutzeroberfläche neuer sozialer Medien schafft somit eine Konstellation, in der affektive Intensität zu einer wesentlichen Voraussetzung erfolgreicher Wissensvermittlung und Wahrheitsproduktion wird. Eine erfolgreiche Verbindung zwischen Endnutzer:innen, Produzent:innen und Inhalten im Social-Media-Dispositiv hängt von der ›richtigen‹ Affizierung ab, die ermöglicht, dass diskursives Wissen in Beziehung zu Adressat:innen tritt, evident, attraktiv oder sinnvoll erscheint und in konkreten Selbst- und Weltbildern und -techniken Widerhall findet. In diesem Zusammenhang werden Affizierungsrelationen als zentrale Kanäle zur Ausübung von Macht relevant, zumal sie machtdurchdrungene Diskurse körperlich fühlbar machen und zu ihrer Naturalisierung beitragen (vgl. Slaby/Mühlhoff 2019, S. 27).

## 4.2 Partizipatorische und demokratische Potenziale

Wie deutlich wurde, produziert der multimodale Charakter der Plattform-Architektur eine spezifische Rezeptionshaltung der Nutzer:innen und damit einhergehend Anforderungen hoher affektiver Dichte an Produktionen. Eine klare Trennung zwischen Produktion und Rezeption kultureller Güter und diskursiven Wissens ist gleichwohl oftmals nicht haltbar. Die üblichen Nutzenden sozialer Medienplattformen sind »Produser« (Bruns 2008), die zugleich Inhalte schaffen und konsumieren. Diese Entwicklung gründet zunächst in der im Verhältnis zu traditionellen Medien massiv vereinfachten Möglichkeit, kulturelle Güter und diskursive Äußerungen anzufertigen und zu verbreiten (vgl. Schmidt 2012, S. 10 f.): Auch ohne technologisches Spezialwissen und -equipment oder hohes ökonomisches Kapital lassen sich Inhalte herstellen, die theoretisch ein Massenpublikum erreichen können. Aus diesem Blickwinkel schaffen Online-Plattformen erweiterte Möglichkeiten für Akteure abseits dominanter gesellschaftlicher Gruppen, eigene Interpretationen, Deutungsmuster und Narrative in den Diskurs einzubringen, woraus ein partizipatorisches, demokratisches oder subversives Potenzial resultieren kann, wie vor allem Autor:innen aus der Frühzeit des Internet-Zeitalters hervorheben (vgl. Rheingold 2007[2002]; Jenkins 2006; Burgess/Green 2009).<sup>3</sup>

3 Ein solches demokratisches Potenzial wird zunächst konterkariert durch die strukturelle Ungleichverteilung von Kompetenzen im Umgang mit neuen sozialen Medien entlang sozio-kultureller und ökonomischer Differenzen, wodurch Angehörige bestimmter gesellschaftlicher Gruppen mit geringerer Wahrscheinlichkeit als Sprecher:innen auftreten. Forschungen zur digitalen Ungleichheit liefern zahlreiche Befunde zum »digital divide« (z. B. Rudolph 2019).

Um auf diskursive Formationen Einfluss zu nehmen, ist ein Einstellen selbst produzierter Inhalte allerdings nicht zwangsläufig notwendig: So verfügen Plattformen im Regelfall über vorgefertigte Interaktionselemente, die Affordanzen für weitgehend »objektivierte[], kommunikative[...] Anschlusshandlungen« (Traue/Schünzel 2019, S. 1069) von Nutzer:innen hervorbringen können. Die Verwendung von Elementen wie Like-Buttons, Abonnements oder Kommentarspalten verändert das Interface unmittelbar und kann so selbst als diskursive und affektive Praxis gelesen werden, zumal sie Diskursfragmente (wie etwa ein Video, ein Foto oder ein Posting) auf spezifische Weise rahmt. Die Anzahl der Klicks und das Verhältnis zwischen positiven und negativen Bewertungen eines Videos, die Kommentare unter dem Ursprungspost, die Anzahl der Abonnent:innen eines Kanals oder seine Verifizierung können etwa auf die empfundene Legitimität von Sprecher:innen und ihren Aussagen verweisen, bestimmte Affizierungen nahelegen und so zur Grundlage für Entscheidungs- und Bewertungsprozesse späterer Nutzer:innen werden (vgl. Gerlitz/Helmond 2013). Das Social-Media-Dispositiv bringt folglich Verbindungslinien zwischen Nutzer:innen, Produzent:innen und Diskursen hervor, über die die Gültigkeit einer Aussage in Echtzeit evaluiert werden kann und in denen sich ständige Deutungskämpfe im Rahmen einer situativen »Mikrophysik der Macht« mit körperlich-affektiver Dimension (vgl. Foucault 1976, S. 105 f.) entfalten.

Eine solche optimistische Betrachtung neuer Medien als Hilfsdispositive eines vermeintlichen »Demokratisierungsdispositivs« (Gnosa 2018, S. 346) betont also das Potenzial neuer sozialer Medien für die Bearbeitung sozialer Probleme im Zusammenhang mit ungleich verteilten Partizipationsmöglichkeiten. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass Medien-Plattformen als privatwirtschaftliche Akteure ökonomische Interessen verfolgen und die Schaffung gezielter Werbemöglichkeiten für Externe das zentrale Geschäftsmodell darstellt (vgl. Gillespie 2010, S. 353 f.). Mit dem Einstellen von Inhalten durch End-Nutzer:innen werden folglich unentgeltliche Arbeitsleistungen für die Plattformen ausgeführt, während eine Mitgestaltung der Regeln und Strukturen der Plattformen selbst nur in Ausnahmefällen möglich ist. Dieses »Partizipationsparadox« (Schmidt 2012, S. 81), das im Zusammenhang mit dem wachsenden Markt für personenbezogene Daten steht, konterkariert die Illusion einer demokratischen Öffentlichkeit und spiegelt eine grundlegende im Dispositiv neuer sozialer Medien verankerte und in die Plattformen eingeschriebene Machtasymmetrie zwischen User:innen und Betreiber:innen wider. Auch vorgefertigte Interaktionselemente versuchen Affordanzen für diskursive und affektive Praktiken zu kreieren, die im Rahmen der Rechenlogiken der Plattform erfasst und in Daten für weitere kommerzielle Verarbeitungsschritte umgewandelt werden können (vgl. Gerlitz/Helmond 2013, S. 1361).

### 4.3 Überwachen und Shamen

Demokratische Potenziale werden zudem durch den Umstand konterkariert, dass soziale Medien zugleich als Vehikel von Diskurskontrolle und der Affirmation bestehender Machtverhältnisse fungieren können: So trägt die Architektur von Plattformen

zur Konstitution translokaler Publika bei, die auf Basis diskursiver Normen auf Inhalte reagieren und mitunter sanktionierend eingreifen (vgl. Reckwitz 2017, S. 267). Inszenierungen auf sozialen Medienplattformen folgen vielfach dominanten Regeln des Sag- und Sichtbaren, wohingegen Praktiken, die die Ordnung eines hegemonialen Diskurses herausfordern, häufig massiven Widerspruch und negative Affizierung hervorrufen. Was Foucault (1991, S. 18 ff.) in einem anderen Zusammenhang zum Kommentar als Mittel der Diskursregulierung geschrieben hat, erhält in einem Kontext, in dem sich diskursive Auseinandersetzungen in Kommentarspalten zutragen, eine neue Bedeutung: Der Online-Kommentar kann als Prozedur der Ausschließung in Erscheinung treten, der bestimmten Subjekten das Recht auf legitimes Sprechen zu verwehren sucht, Aussagen als unwahr markiert und Themen mit Tabus belegt (vgl. ebd., S. 11 f.).

Teils orchestriert durch vernetzte Akteur:innen werden Normverletzungen in affektiv intensiven Prozessen mittels negativer Bewertungen, Praktiken des Shamings (vgl. Reckwitz 2017, S. 267), ›Shitstorms‹ oder Formen von Cyber-Mobbing sanktioniert (vgl. Lünenborg 2020, S. 9 ff.); zudem stehen Tools zur Verfügung, mit denen Inhalte verborgen oder den Betreiber:innen als ›unangebracht‹ gemeldet werden können (vgl. Crawford/Gillespie 2016, S. 411). Bereits das Bewusstsein einer beobachtenden und evaluierenden Öffentlichkeit kann unter Nutzer:innen Techniken der Selbst-Kontrolle begünstigen, bestimmte diskursive Praktiken fördern und andere verhindern (vgl. Hoffarth 2012, S. 215). Das Dispositiv sozialer Medien weist folglich panoptische Züge auf und kann Beziehungen zwischen Nutzer:innen etablieren, die normierende Machteffekte sowohl auf die digital-diskursive, als auch auf die alltägliche Praxis von Akteuren hervorbringen. Damit lässt es sich als Hilfsdispositiv eines von Dorer (2008) am Fall früher Internetmedien beschriebenen Kommunikationsdispositivs interpretieren: Diskursiv vermittelte Ideale grenzenloser Vernetzung, herrschaftsfreier Kommunikation und Demokratisierung blieben demnach letztlich hinter strategischen Funktionen sozialer Kontrolle, Normierung und Exklusion zurück (vgl. Dorer 2008, S. 363).

Auch ein Blick auf den Fall von ›Trollen‹ oder Bots in sozialen Medien konträrkariert die Vorstellung eines demokratischen Diskursraums. Dabei handelt es sich Nutzer:innen, die durch koordiniertes Vorgehen versuchen, in Prozesse der diskursiven Wissensproduktion einzugreifen: Bei ersteren handelt es sich um Akteure, die andere Nutzer:innen sozialer Medien primär zu Belustigungs- und Unterhaltungszwecken provozieren, diffamieren oder mit Falschmeldungen täuschen (vgl. Marwick/Lewis 2017, S. 4), wobei die Evokation intensiver emotionaler Reaktionen ein zentrales Ziel darstellt. Seit den 2010er-Jahren lässt sich eine zunehmende Politisierung der Trolling-Kultur feststellen, wobei Assoziationen mit der rechtsextremen Alt-right-Bewegung bestehen und eine koordinierte Verfolgung von Strategien einer Diskursverschiebung nachweisbar wird (vgl. Marwick/Lewis 2017, S. 2 f.): Bestimmte Sprecher:innen und Diskurspositionen werden dabei gezielt ins Lächerliche gezogen und als illegitim angerufen. Strick (2019, S. 125) spricht in diesem Zusammenhang von einem »diskursive[n] Klimawandel im Wortsinn«, der sich durch »Verknappung und Extremisierung des Sagbaren, Intensivierung der Gefühlsräume [und] schnelle Wechsel von heißen (Wut) und kalten (Übersicht, Coolness) Affekten« auszeichnet.

Während sich klassische Trolle im Regelfall dezentral, etwa über Online-Foren, organisieren, finden sich ebenso Beispiele für durch Staaten oder große Organisationen orchestrierte Kampagnen zur Diskursbeeinflussung, in denen beauftragte Akteure die Rolle des ›Trolls‹ einnehmen und sich verdeckt an Online-Debatten beteiligen (vgl. Bradshaw/Howard 2017, S. 11 f.). Eine Sonderform davon stellen ›social bots‹ dar: software-gesteuerte Social-Media-Profile, die darauf programmiert sind, Inhalte zu verbreiten, die Reichweite bestimmter Positionen zu erhöhen oder mit realen Nutzer:innen zu interagieren (vgl. Marwick/Lewis 2017, S. 40). Wie deutlich wird, hält die theoretisch demokratische Struktur neuer sozialer Medien eine Reihe an Möglichkeiten bereit, diskursive Wissens- und Wahrheitsproduktion interessengeleitet zu steuern, wobei die Zirkulation affektiver Intensitäten häufig ein strategisches Element darstellt. Entsprechende Praktiken organisieren sich im Rahmen eines Dispositivs neuer sozialer Medien und etablieren Beziehungsgeflechte zwischen menschlichen und maschinell erzeugten Sprecher:innen, die gemeinsam an sich ständig aktualisierenden und modifizierenden Prozessen des Wahrsprechens partizipieren.

#### 4.4 Regulierung durch die Plattform und (supra-)nationale Institutionen

Allerdings greifen nicht nur Nutzer:innen, sondern auch die Plattform, ihre Betreiber:innen und die von ihnen beauftragten Entwickler:innen selbst in den Diskurs ein, indem sie Richtlinien für Nutzer:innen definieren, gewisse Inhalte und Akteure entfernen, oder Aufforderungen externer, etwa staatlicher oder privatwirtschaftlicher Institutionen umsetzen. Auf diese Weise definieren sie Regeln für diskursive Praxis und formen Räume des Sag- und Sichtbaren maßgeblich mit, was die Selbst-Darstellung der Plattformen als Anbieter neutraler Infrastrukturen zunehmend unhaltbar macht (vgl. Gillespie 2010, S. 358 f.).

So verfügen zunächst nahezu alle Plattformen über Nutzungsbedingungen und Gemeinschaftsstandards, die festlegen, welche Inhalte verbreitet werden dürfen, und selbst wiederum als Fragmente breiterer medienethischer Diskurse zu lesen sind. Die Implementation dieser Richtlinien erfolgt durch Unterstützung der Nutzer:innen, die Beiträge melden und dabei aus einer Reihe von Gründen auswählen können, weshalb ein Inhalt gelöscht werden sollte (vgl. Crawford/Gillespie 2016, S. 412), wobei die anschließende Prüfung durch die Administrator:innen sowie die tatsächliche Löschungspolitik mitunter als willkürlich oder diskriminierend kritisiert wurde (vgl. Gillespie 2018, S. 1 ff.). Zudem versuchen Entwickler:innen technische Tools einzusetzen, die eine Veröffentlichung und Verbreitung regelwidriger Inhalte von vornherein auszuschließen versucht: Ein vieldiskutiertes Beispiel dafür sind Upload-Filter, die unter dem Einsatz automatisierter Verfahren der Text-, Bild- oder Tonerkennung Dateien auf ihre Regelkonformität überprüfen (vgl. Heldt 2018, S. 397 ff.). In diesem Zusammenhang wurde die Kritik geäußert, dass künstliche Intelligenzen zwar in der Lage seien, Muster in Inhalten zu erkennen, weiterreichende Bedeutungen und Zusammenhänge aber nicht verstehen können (vgl. Gillespie 2018, S. 105 f.), woraus nicht-intendierte Folgen auf diskursive Sichtbarkeits-

ordnungen entstehen können – wenn etwa Fotos stillender Mütter als pornographisch klassifiziert und gelöscht werden (vgl. ebd., S. 143 f.).

Überdies gilt es zu berücksichtigen, dass die über neue soziale Medien angeregte Diskursproduktion und -zirkulation in engem Zusammenspiel mit Institutionen und Regularien stattfindet, die ebenfalls als ein Element des Dispositiv verstanden werden müssen: Nicht nur Endnutzer:innen oder Betreiber:innen haben Interessen, die Legitimität von Aussagen zu evaluieren, auch (supra-)nationale Organisationen versuchen Einfluss darauf zu nehmen, welche Inhalte Nutzer:innen im jeweiligen Kontext hochladen und betrachten können. Unter Androhung von Strafen oder Netzsperrern üben staatliche Akteure vielfach Druck aus, bestimmte Beiträge oder Kanäle mit aus rechtlicher Perspektive unzulässigen Inhalten zu sperren (vgl. Gillespie 2018, S. 35 ff.). Dabei haben Plattformen verschiedene Umgangsstrategien für solche Drucksituationen entwickelt, die von Regelbefolgung, über ein Abschieben der Verantwortung auf Endnutzer:innen, bis hin zu einem Rückzug aus einzelnen nationalen Märkten reichen können (vgl. ebd.). (Über-)staatliche Institutionen üben also nicht nur über das gezielte Platzieren von Inhalten in offiziellen Kanälen oder durch Bots Macht auf den Diskurs der Medienplattformen aus, sondern versuchen auch, über legale Rahmenbedingungen Zugriff auf das Medium und seine Inhalte zu erlangen (vgl. auch Hickethier 1995, S. 70 f.).

Auf diese Weise können neue soziale Medien als Mikrodispositiv zur Aktualisierung eines älteren Informationsdispositivs beitragen, das von Dorer (2008, S. 359) als Vorläufer des Kommunikationsdispositivs eingeführt wird, aber simultan mit ihm weiter existiert. Die teils panoptischen Bedingungen auf Plattformen werden dabei aktiv zur Regulierung von Diskursen und Informationsflüssen über Techniken der Observation und Repression nutzbar gemacht. Externe Eingriffe rein als Unterdrückung missliebiger Aussagen im Sinne einer Zensur zu verstehen, wäre hier allerdings zu kurz gegriffen: Als weitere Beispiele für »platform governance« (Gorwa 2019) von außen können etwa Versuche einer Regulierung von »Hate Speech« oder Maßnahmen zum Schutz geistiger Eigentumsrechte gelten.

## 4.5 Vernetzung und Neogemeinschaften

Eine weitere zentrale Neuerung des Dispositivs sozialer Medien gegenüber älteren Medienformaten stellt die in die technologische Infrastruktur digitaler Plattformen integrierte Möglichkeit dar, sich potenziell dauerhaft mit anderen Nutzer:innen zu verbinden, etwa durch Befreunden, Abonnieren, Folgen oder dem Partizipieren in Foren oder Chatgruppen. Auf diese Weise können kollaborative und translokale Netzwerke entstehen, die von einer grundlegenden Offenheit geprägt sind und in denen alle Mitglieder prinzipiell miteinander in Verbindung stehen (vgl. Reckwitz 2017, S. 264). In ihnen zirkulieren Wissensformen, die Teilnehmer:innen in einen Fluss affektiv wirksamer Diskurse und Narrative integrieren, woraus sich wiederum Zugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühle entwickeln (vgl. Papacharissi 2014, S. 117).

Neben dem Potenzial, einen allgemeinen öffentlichen Debattenraum zu eröffnen, kann dieser Netzwerkcharakter auch Schließungs- und Abgrenzungstendenzen bedingen (vgl.



Mühlhoff 2018, S. 87): Häufig wird in diesem Zusammenhang das Phänomen der ›Filterblase‹ oder der ›Echokammer‹ diskutiert, worunter relativ geschlossene Diskursräume im Kontext neuer sozialer Medien verstanden werden, in denen vorwiegend Vertreter:innen ähnlicher diskursiver Positionen kommunizieren und die Möglichkeit »eines agonistischen, disputierenden Austauschs« (ebd.) geschwächt ist. Dabei findet innerhalb der Echokammern eine verstärkte »affektive Resonanz geteilter Affekte und Meinungen« (ebd.) statt, durch die diskursives Wissen fühlbar wird und sich laufend aktualisiert. Eigene Kommunikationsstile, sowie narrative und ästhetische Formen tragen zu einer Homogenisierung der Mitglieder und einer Verfestigung der ›Bubble‹ bei, die mitunter den Charakter einer identitätsstiftenden digitalen »Neogemeinschaft« annehmen kann und disziplinierend auf die (diskursive) Praxis ihrer Mitglieder wirkt (vgl. Reckwitz 2017, S. 264 f.). Realiter wird im Rahmen des Dispositivs neuer sozialer Medien also die Entstehung gespaltenen und fragmentierter Öffentlichkeiten mit polarisierten Diskursgemeinschaften begünstigt, die sich häufig feindselig gegenüberstehen und sich über die in Abschnitt 4.3 beschriebenen Praktiken bekämpfen.

#### 4.6 Algorithmen und die Fragmentierung des Diskursraums

Ein zentraler Aspekt des Social-Media-Dispositivs wurde bislang erst beiläufig diskutiert: Die Rede ist von den im Hintergrund operierenden Algorithmen, die die Inhalte, die sich Nutzer:innen darbieten, selektieren, ordnen und ihren vermeintlichen Wünschen anpassen. Sortier- und Empfehlungsalgorithmen müssen grundsätzlich als dynamische und selbst-lernende informatische Regelsysteme begriffen werden, die unter Berücksichtigung (üblicherweise geheimer) vordefinierter Kriterien und aggregierter Nutzungsdaten Beiträge sortieren und personalisierte Empfehlungen und Oberflächen für Nutzer:innen generieren (vgl. Bishop 2018, S. 72). Damit lassen sie sich selbst als von diskursivem Wissen strukturiert begreifen, zumal ihre Relevanzkriterien von normativen epistemologischen Prämissen darüber, was relevant ist, getragen werden (vgl. Gillespie 2014, S. 17 f.), wodurch sie zur Naturalisierung bestimmter Relevanzordnungen beitragen.

Klicks, Verlinkungen, Likes und Kommentare, aber auch nicht-reaktive Nutzungsmuster (wie etwa die Verweildauer auf Beiträgen, die Scrollgeschwindigkeit oder der vorzeitige Abbruch eines Videos, vgl. Lischka/Stöcker 2017, S. 24) werden dabei häufig als Indizien für Relevanz gedeutet, aber auch Praktiken von Nutzer:innen mit ähnlichen Interessens- und Interaktionsprofilen fungieren als Input für eine mathematische Konstruktion individueller Geschmacks- und Präferenzordnungen, die zur Basis für zukünftige Benutzeroberflächen werden. Folglich nehmen Algorithmen Vor-Selektionen im Kontext der Aufmerksamkeitsökonomie vor und treffen so Entscheidungen über die Sichtbarkeit von Beiträgen (vgl. Roberge/Seyfert 2017, S. 18). In diesem Sinne können sie auch als Elemente eines (Makro-)Dispositivs der Evaluation begriffen werden (vgl. Diaz-Bone 2019), die unter Bedingungen eines Informationsexzesses auf die Notwendigkeit reagieren, Daten zu gewichten und sie als (ir-)relevant zu klassifizieren.

Wie Bucher und Helmond (2018, S. 249 f.) anmerken, entsteht in der Interaktion zwischen Endnutzer:innen und Algorithmus eine über Affordanzen generierte Feedback-

Spirale zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Handlungen: Nutzer:innen lassen sich von wahrgenommenen Affordanzen des Interfaces zu affektiv/diskursiver Praxis (etwa dem Klicken eines Like-Buttons) anleiten, wodurch sie wiederum selbst zu Affordanzen für den Algorithmus werden, der die Daten metrisch verarbeitet und eine neue Benutzer:innenoberfläche aufbereitet, auf deren Basis Affordanzen entstehen. Somit kommt Algorithmen eine Schlüsselposition im (Mikro-)Dispositiv neuer sozialer Medien zu: Sie fungieren als eigenlogischer Knotenpunkt, über den Diskurse und Endnutzer:innen verbunden werden. Damit sind Algorithmen genuin an der Distribution diskursiver Aussagen beteiligt, indem sie bestimmte inhaltliche Konstellationen einzelnen Nutzer:innen zuordnen. Das zuvor beschriebene Echokammer-Prinzip wird auf diese Weise verstärkt, zumal die Nutzerin primär mit Inhalten konfrontiert ist, die auf Grundlage ihrer vergangenen Nutzungspraxis vom Algorithmus als für sie relevant identifiziert wurden (vgl. Mühlhoff 2018, S. 86), wobei einzelne Zuordnungsprozesse angesichts der enormen Komplexität und der ständigen dynamischen Weiterentwicklung von Algorithmen im Nachhinein oft nicht mehr nachvollziehbar sind (vgl. Stalder 2019, S. 179).

Resultat daraus ist einerseits eine weitgehende Ausdifferenzierung des Blickfeldes von Akteuren, das eine Fragmentierung der digitalen Öffentlichkeit weiter vorantreibt (vgl. dazu auch Reckwitz 2017, S. 253 ff.). Andererseits bedingt die Logik der Algorithmen vielfach eine Privilegierung bereits reichweitenstarker Akteure oder populärer Inhalte und belohnt Produzent:innen, die ihre Beiträge etablierten Genres und Darstellungsformen anpassen (vgl. Bishop 2018, S. 80 f.). Dadurch bringen sie eine Hierarchie von Sichtbarkeiten hervor, die in vielen Fällen vorhandene Machtverhältnisse reproduziert und hegemoniale diskursive Ordnungen stabilisiert. Zahlungskräftige Akteure genießen darüber hinaus vielfach eine privilegierte Stellung: Das Sponsoring von Beiträgen bedingt erhöhte Sichtbarkeit, wodurch Produzent:innen mit einer hohen Ausstattung an ökonomischem Kapital erweiterte Möglichkeiten haben, das von ihnen produzierte diskursive Wissen und damit verknüpfte Affekte zirkulieren zu lassen (vgl. Shern/Hill 2021).

## 5 Fazit und Ausblick

Die aufgezeigten Betrachtungen sollten die komplexe Interdependenz der disparaten Elemente im Social-Media-Dispositiv deutlich gemacht haben: Das Dispositiv-Konzept kann hier einen hilfreichen Analyseraster bieten, der einerseits den Fokus auf Relationierungen zwischen Medialitäten, Akteuren, Institutionen und Diskursen lenkt, und andererseits eine Kontextualisierung dieser in einer komplexeren (makro-)dispositiven sozialen Konfiguration ermöglicht. Im Anschluss daran drängen sich einige Gegenstände diskurs- und dispositivanalytische Forschung zu neuen sozialen Medien geradezu auf: Ausgehend vom Bild eines Netzwerkes heterogener Elemente, das sich auf sozialen Medienplattformen formiert und in dem normative Wissensformen unter Mitwirkung verschiedener menschlicher und nicht-menschlicher Akteure verhandelt und durchgesetzt werden, scheinen die folgenden Beziehungskonstellationen von besonderer Relevanz für die Analyse der (Re-)Produktion diskursiven Wissens in sozialen Medien:

- a. *Infrastruktur – Endnutzer:in*: Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass sich die technische Infrastruktur auf verschiedene Weise in die diskursive Praxis der Nutzer:innen einschreibt. Eine Analyse digitaler Diskursproduktion, die sich auf die Ebene sprachlicher Aussagen begrenzt, bleibt daher notwendigerweise begrenzt. Der Einsatz des Dispositivbegriffs erlaubt es hingegen, erstens der Frage nachzugehen, inwiefern die Architektur des Interfaces bestimmte Darstellungs-, Sprech- und Wahrnehmungsstile hervorbringt, die wiederum die Produktion und Rezeption diskursiven Wissens beeinflussen. Zweitens kann nun die Frage adressiert werden, inwiefern die in die Plattform integrierten Affordanzen und Reaktionsmöglichkeiten strukturierend auf den Diskurs einwirken, zum Mittel in diskursiven Kämpfen werden oder als Ausschlussmechanismen fungieren. Drittens drängen sich Fragen nach der Wirkung von Algorithmen auf die (Un-)Sichtbarkeit diskursiver Positionen und Aussagen, und den daraus resultierenden Machteffekten auf.
- b. *Infrastruktur – Affekt – Endnutzer:in*: Aufbauend auf dieses erste Set an Fragen erlaubt der Dispositivbegriff weitergehende Analysen der vielfältigen Weisen, auf die die technische Infrastruktur eine affektive Intensivierung diskursiver Praxis fördert und die Zirkulation von Affekten begünstigt. Fragen nach der besonderen Affizierungswirkung, die aus dem Zusammenspiel multimodaler Elemente und Affordanzen erfolgt, sind hier ebenso zu stellen wie Fragen nach den soziokulturellen Konsequenzen einer affektiv/diskursiven Polarisierung in sozialen Medien. Geht man weiter davon aus, dass die Etablierung von Affizierungsrelationen diskursives Wissen aus Sicht der Adressat:innen emotional plausibel erscheinen lässt, kann untersucht werden, wie interessen geleitete Akteure die technischen Möglichkeiten der Plattform für Affizierungswirkungen und Macht- und Regierungstechniken zu nutzen versuchen.
- c. *Endnutzer:in – Infrastruktur – Endnutzer:in*: Zudem kann der Frage nachgegangen werden, auf welche Weise und über welche Kanäle sich im Dispositiv neuer sozialer Medien kooperative oder antagonistische Verbindungen zwischen Nutzer:innen etablieren, welche Beiträge Algorithmen in diesem Zusammenhang leisten und wie sich diese auf die Zirkulation diskursiven Wissens auswirken. Die Entstehung von Filterblasen oder Echokammern kann in diesem Zusammenhang als Etablierung einer relativ geschlossenen Diskursgemeinschaft gedeutet werden, in der sich Wissensformen reproduzieren, Zugehörigkeitsgefühle etablieren und Abgrenzungs- und Ausschlussprozeduren vollziehen. Des Weiteren stellen sich Fragen nach der Rolle von Bots, Trollen, oder staatlich oder durch Organisationen koordinierten Nutzer:innen in diskursiven Aushandlungsprozessen auf sozialen Medien.
- d. *Betreiber:innen – Entwickler:innen – Infrastruktur – Endnutzer:innen*: Zuletzt lässt sich die Frage aufwerfen, inwiefern sich (ökonomische, politische oder kulturelle) Interessen der Betreiber:innen auf die Produktion der Diskurse in sozialen Medien auswirken, etwa indem bestimmte (gesponserte) Inhalte erhöhte Sichtbarkeit erhalten, andere gelöscht, »gefiltert« oder mittels Nutzungsbestimmungen vom legitimen Diskurs ausgeschlossen werden, spezifische Reaktionsmöglichkeiten angeboten oder gesetzliche Vorgaben in die Plattform integriert werden.

Die genannten Fragenkomplexe stellen nur einige Vorschläge dar, die je nach diskursiver Formation von unterschiedlicher Relevanz sein können und im Rahmen spezifischer Forschungsfragen konkretisiert werden müssen. Angesichts der Fokussierung des vorliegenden Aufsatzes auf Endnutzer:innen als Diskursproduzent:innen und -adressat:innen wurden darüber hinaus weitere Verbindungslinien des dispositiven Netzes nur am Rande angesprochen: So könnten erstens die Verbindungen zwischen Betreiber:innen, Forscher:innen, Entwickler:innen und algorithmischer Infrastruktur einer genaueren Betrachtung unterzogen werden (vgl. Bucher/Helmond 2017, S. 246); zweitens hätte eine verstärkt auf sozio-ökonomische Machtverhältnisse abzielende Fragestellung auch die multiplen Verbindungen und Abhängigkeiten zwischen Betreiber:innen und Werbetreibenden, (halb-)professionellen Content-Produzent:innen, supranationalen Institutionen oder Aktionär:innen zu berücksichtigen (vgl. Gillespie 2010).

Ebenso gegenstandsabhängig sind methodische Umsetzungsoptionen einer *Social-Media-Dispositivanalyse*, die abschließend nur in Kürze mit Verweis auf weiterführende Literatur angeschnitten werden sollen. Erstens können Ansätze einer fokussierten Diskurs- und Dispositivethnographie (Maeder 2017; Keller 2019a) geeignet sein, um Beiträge einzelner Dispositiv-elemente auf diskursive Wissensproduktion analytisch nachzuvollziehen. Dabei erscheint eine Ergänzung durch methodische Ansätze der virtuellen Ethnographie (vgl. Hjorth et al. 2017) sinnvoll. Zweitens können im Anschluss an die Vorschläge von Egbert (2019, S. 85 f.) artefaktanalytische Ansätze (Froschauer 2009) eingesetzt werden, um die in technische Infrastrukturen eingeschriebenen sozialen Logiken einerseits, und die Rahmung diskursiver Nutzer:innen-Praxis durch die technische Infrastruktur andererseits fassen zu können. Drittens bieten methodologische Ansätze der *Affect Studies* nützliche Anknüpfungspunkte zur Analyse der Verknüpfung diskursiver Aussagen mit affektiven Gehalten. Eine breit gefächerte Sammlung entsprechender Vorschläge findet sich bei Kahl (2019), wobei insbesondere die Beiträge von Berg et al. (2019, für Texte) und Kappelhoff und Lehmann (2019, für audiovisuelle Medienformate) hilfreich sein können. Viertens bieten Methoden der Multimodalen Diskursanalyse – ungeachtet Differenzen hinsichtlich des Diskursbegriffs – einen umfangreichen Werkzeugkasten für Diskurs- und Dispositivanalysen im Kontext neuer sozialer Medien (Kress/van Leeuwen 2004; Poulsen/Kvåle/van Leeuwen 2018).

## Literatur

- Ahmed, S. (2004): Affective Economies. In: *Social Text* 22(2), S. 118–139.
- Baudry, J.-L. (1994): Das Dispositiv: Metapsychologische Betrachtungen des Realitätseindrucks. In: *PSYCHE* 48(11), S. 1047–1074.
- Berg, A. L./von Scheve, C./Ural, N. Y./Walter-Jochum, R. (2019): Reading for affect: a methodological proposal for affective dynamics in discourse. In: Kahl, A. (Hrsg.): *Analyzing Affective Societies. Methods and Methodologies*. London und New York: Routledge, S. 45–62.
- Bishop, S. (2018): Anxiety, panic and self-optimization: Inequalities and the YouTube algorithm. In: *Convergence: The International Journal of Research into New Media Technologies* 24(1), S. 69–84.
- Boler, M./Davis, E. (2021): Introduction: Propaganda by Other Means. In: Boler, M./Davis, E. (Hrsg.): *Affective Politics of Digital Media. Propaganda by Other Means*. New York und London: Routledge, S. 1–50.

- Bucher, T./Helmond, A. (2018): The Affordances of Social Media Platforms. In: Burgess, J./Marwick, A./Poell, T. (Hrsg.): *The SAGE Handbook of Social Media*. Thousand Oaks: SAGE, S. 233–253.
- Bührmann, A./Schneider, W. (2007): Mehr als nur diskursive Praxis? – Konzeptionelle Grundlagen und methodische Aspekte der Dispositivanalyse. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 8(2).
- Bradshaw, S./Howard, P. N. (2017): *Troops, Trolls and Troublemakers. A Global Inventory of Organized Social Media Manipulation*. Working Paper Computational Propaganda Research Project, 12/2017. Oxford.
- Breljak, A./Mühlhoff, R. (2019): Was ist Sozialtheorie der Digitalen Gesellschaft? Einleitung. In: Mühlhoff, R./Breljak, A./Slaby, J. (Hrsg.): *Affekt Macht Netz. Auf dem Weg zu einer Sozialtheorie der Digitalen Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 7–34.
- Bruns, A. (2008): *Blogs, Wikipedia, Second Life, and Beyond. From Production to Produsage*. New York: Peter Lang Publishing.
- Burgess, J./Green, J. (2009): *YouTube. Online Video and Participatory Culture*. Cambridge und Malden: Polity Press.
- Crawford, K./Gillespie, T. (2016): What is a flag for? Social media reporting tools and the vocabulary of complaint. In: *New Media & Society* 18(3), S. 410–428.
- Diaz-Bone, R. (2019): Valuation an den Grenzen von Datenwelten. Konventionentheoretische Perspektiven auf Quantifizierung und Big Data. In: Kropf, J./Laser, S. (Hrsg.): *Digitale Bewertungspraktiken. Für eine Bewertungssoziologie des Digitalen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 71–96.
- Diehl, P. (2012): Über Emotion, Affekt und Affizierung in der Politik. In: Heidenreich, F./Schaal, G. (Hrsg.): *Politische Theorie und Emotionen*. Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 155–177.
- Dorer, J. (2008): Das Internet und die Genealogie des Kommunikationsdispositivs: Ein medientheoretischer Ansatz nach Foucault. In: Hepp, A./Winter, R. (Hrsg.): *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*. Wiesbaden: VS, S. 353–364.
- Egbert, S. (2019): Die Multimodalität von Diskursen und die Rekonstruktion dispositiver Konstruktionen von Wirklichkeit – ein programmatischer Vorschlag aus technikoziologischer Perspektive. In: Bosančić, S./Keller, R. (Hrsg.): *Diskursive Konstruktionen. Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 75–91.
- Foucault, M. (1976): *Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin*. Berlin: Merve Verlag.
- Foucault, M. (1978): *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve Verlag.
- Foucault, M. (1987): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1991): *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Foucault, M. (2015): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Froschauer, U. (2009): Artefaktanalyse. In: Kühl, S./Strodtholz, P./Taffertshofer, A. (Hrsg.): *Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden*. Wiesbaden: VS, S. 326–347.
- Gerlitz, C./Helmond, A. (2013): The like economy: Social buttons and the data-intensive web. In: *New Media & Society* 15(8), S. 1340–1365.
- Gillespie, T. (2010): The politics of 'platforms'. In: *New Media & Society* 12(3), S. 347–364.
- Gillespie, T. (2014): The Relevance of Algorithms. In: Gillespie, T./Boczkowski, P./Foot, K. (Hrsg.): *Media Technologies: Essays on Communication, Materiality, and Society*. Cambridge, MA: MIT Press, S. 167–193.
- Gillespie, T. (2018): *Custodians of the Internet. Platforms, content moderation, and the hidden decisions that shape social media*. New Haven and London: Yale University Press.
- Gnosa, T. (2018): *Im Dispositiv. Zur reziproken Genese von Wissen, Macht und Medien*. Bielefeld: Transcript.
- Gorwa, R. (2019): What is platform governance? In: *Information, Communication & Society* 22(6), S. 854–871.

- Hayles, N. K. (2007): Hyper and Deep Attention: The Generational Divide in Cognitive Modes. In: *Profession* 31, S. 187–199.
- Heldt, A. P. (2018): Intelligente Upload-Filter: Bedrohung für die Meinungsfreiheit? In: Mohabbat Kar, R./Thapa, B./Parycek, P. (Hrsg.): (Un)berechenbar? Algorithmen und Automatisierung in Staat und Gesellschaft. Berlin: Kompetenzzentrum Öffentliche IT, S. 392–416.
- Hickethier, K. (1995): Dispositiv Fernsehen. Skizze eines Modells. In: *montage AV. Zeitschrift für Theorie und Geschichte audiovisueller Kommunikation* 4(1), S. 63–83.
- Hickethier, K. (2010): Einführung in die Medienwissenschaft. Stuttgart und Weimar: J.B. Metzler.
- Hjorth, L./Horst, H./Galloway, A./Bell, G. (Hrsg.) (2017): *The Routledge Companion to Digital Ethnography*. New York und Abingdon: Routledge.
- Hoffarth, B. (2012): Dispositiv 2.0. Wie Subjekte sich im Web 2.0 selbst und gegenseitig regieren. In: Dreesen, P./Kumięga, Ł./Spieß, C. (Hrsg.): *Mediendiskursanalyse. Diskurse – Dispositive – Medien – Macht*. Wiesbaden: Springer VS, S. 207–227.
- Hörtnagl, J. (2019): Subjektivierung in datafizierten Gesellschaften – Dividualisierung als Perspektive auf kommunikative Aushandlungsprozesse in datengetriebenen Zeiten. In: Gentzel, P./Krotz, F./Wimmer, J./Winter, R. (Hrsg.): *Das vergessene Subjekt. Subjektkonstruktionen in mediatisierten Alltagswelten*. Wiesbaden: Springer VS, S. 135–156.
- Jenkins, H. (2006): *Fans, Bloggers, and Gamers. Exploring Participatory Culture*. New York und London: New York University Press.
- Kahl, A. (Hrsg.) (2019): *Analyzing Affective Societies. Methods and Methodologies*. London und New York: Routledge.
- Kappelhof, H./Lehmann, H. (2019): The temporal composition of affects in audiovisual media. In: Kahl, A. (Hrsg.): *Analyzing Affective Societies. Methods and Methodologies*. London und New York: Routledge, S. 120–139.
- Keller, R. (2013): Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Keller, R./Truschkat, I. (Hrsg.): *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 27–68.
- Keller, R. (2019a): Die Untersuchung von Dispositiven. Zur fokussierten Diskurs- und Dispositivethnografie in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Bosančić, S./Keller, R. (Hrsg.): *Diskursive Konstruktionen. Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 51–74.
- Keller, R. (2019b): New Materialism? A View from Sociology of Knowledge. In: Kissmann, U./van Loon, J. (Hrsg.): *Discussing New Materialism. Methodological Implications for the Study of Materialities*. Wiesbaden: Springer VS, S. 151–171.
- Knaut, A. (2016): Die Konstruktion von Geschlecht im virtuellen Raum. Theoretische und methodologische Überlegungen. In: Bosančić, S./Keller, R. (Hrsg.): *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 53–74.
- Kress, G./van Leeuwen, T. (2001): *Multimodal Discourse: The Modes and Media of Contemporary Communication*. Oxford: Oxford University Press.
- Kumięga, Ł. (2012): Medien im Spannungsfeld zwischen Diskurs und Dispositiv. In: Dreesen, P./Kumięga, Ł./Spieß, C. (Hrsg.): *Mediendiskursanalyse. Diskurse – Dispositive – Medien – Macht*. Wiesbaden: Springer VS, S. 25–45.
- Lehmann, H./Roth, H./Schankweiler K. (2018): Affective economy. In: Slaby, J./von Scheve, C. (Hrsg.): *Affective Societies. Key concepts*. London und New York: Routledge, S. 140–151.
- Link, J. (2014): Dispositiv. In: Kammler, C./Parr, R./Schneider, U. J. (Hrsg.): *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart und Weimar: J.B. Metzler, S. 237–242.
- Lischka, K./Stöcker, C. (2017): Digitale Öffentlichkeit. Wie algorithmische Prozesse den gesellschaftlichen Diskurs beeinflussen. Arbeitspapier Impuls Algorithmenethik 3. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Lünenborg, M. (2020): Soziale Medien, Emotionen und Affekte. Working Paper SFB 1171 Affective Societies 01/2020. Berlin.

- Maeder, C. (2017): Wissenssoziologische Diskursethnographie (WDE)? Die Kombination von Diskursanalyse und Ethnographie als Suchbewegung zwischen Wahrheit und Wirklichkeit. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 5(3), S. 299–308.
- Marwick, A./Lewis, R. (2017): *Media Manipulation and Disinformation Online*. New York: Data & Society Research Institute.
- Massumi, B. (1995): The Autonomy of Affect. In: *Cultural Critique* 31, S. 83–109.
- Mühlhoff, R. (2018): Affekte der Wahrheit. Über autoritäre Sensitivitäten von der Aufklärung bis zu 4Chan, Trump und der Alt-Right. In: *BEHEMOTH. A Journal on Civilisation* 11(2), S. 74–95.
- Mühlhoff, R. (2019): Affective disposition. In: Slaby, J./von Scheve, C. (Hrsg.): *Affective Societies*. Key concepts. London und New York: Routledge, S. 119–130.
- Mühlhoff, R./Schütz, T. (2019): Immersion, immersive power. In: Slaby, J./von Scheve, C. (Hrsg.): *Affective Societies*. Key concepts. London/New York: Routledge, S. 231–240.
- Papacharissi, Z. (2015): *Affective Publics. Sentiment, Technology, and Politics*. Oxford und New York: Oxford University Press.
- Poulsen, S. V./Kvåle, G./van Leeuwen, T. (2018): Special issue: Social media as semiotic technology. In: *Social Semiotics* 28(5), S. 593–600.
- Reckwitz, A. (2008): *Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie*. Bielefeld: transcript.
- Reckwitz, A. (2012): *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Reckwitz, A. (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rheingold, H. (2007): *Smart Mobs. Die Macht der mobilen Vielen*. In: Bruns, K./Reichert, R. (Hrsg.): *Reader Neue Medien. Texte zur digitalen Kultur und Kommunikation*. Bielefeld: transcript, S. 359–370.
- Ritzer, I./Schulze, P.W. (2018): Mediale Dispositive. In: Ritzer, I./Schulze, P.W. (Hrsg.): *Mediale Dispositive*. Wiesbaden: Springer VS, S. 3–25.
- Roberge, J./Seyfert, R. (2017): Was sind Algorithmenkulturen? In: Seyfert, R./Roberge, J. (Hrsg.): *Algorithmenkulturen. Über die rechnerische Konstruktion der Wirklichkeit*. Bielefeld: transcript, S. 7–40.
- Rudolph, S. (2019): *Digitale Medien, Partizipation und Ungleichheit. Eine Studie zum sozialen Gebrauch des Internets*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmidt, J.-H. (2013): *Social Media*. Wiesbaden: Springer VS.
- Seyfert, R. (2012): Beyond Personal Feeling and Collective Emotions. Toward a Theory of Social Affect. In: *Theory, Culture and Society* 29(6), S. 27–46.
- Shtern, J./Hill, S. (2021): The Political Economy of Sponsored Content and Social Media Entertainment Production. In: Cunningham, S./Craig, D. (Hrsg.): *Creator Culture. An Introduction to Global Social Media Entertainment*. New York: New York University Press, S. 250–270.
- Slaby, J. (2019): Affective arrangement. In: Slaby, J./von Scheve, C. (Hrsg.): *Affective Societies*. Key concepts. London und New York: Routledge, S. 109–118.
- Slaby, J./Mühlhoff, R. (2019): Affect. In: Slaby, J./von Scheve, C. (Hrsg.): *Affective Societies*. Key concepts. London und New York: Routledge, S. 27–41.
- Sommer, V. (2020): Diskursanalyse. In: Friese, H./Nolden, M./Rebane, G./Schreiter, M. (Hrsg.): *Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten*. Wiesbaden: Springer VS, 423–434.
- Stauff, M. (2005): *Das neue Fernsehen: Machtanalyse, Gouvernementalität und digitale Medien*. Münster: LIT.
- Stalder, F. (2019): *Kultur der Digitalität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Strick, S. (2018): Alt-Right-Affekte. Provokationen und Online-Taktiken. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 19(2), S. 113–125.
- Traue, B./Schünzel, A. (2019): YouTube und andere Webvideos. In: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1065–1077.
- van Dijck, J. (2013): *The Culture of Connectivity. A Critical History of Social Media*. Oxford und New York: Oxford University Press.

- van Dyk, S./Langer, A./Macgilchrist, F./Wrana, D./Ziem, A. (2014): Discourse and beyond? Zum Verhältnis von Sprache, Materialität und Praxis. In: Angermüller, J./Herschinger, E./Macgilchrist, F./Nonhoff, M./Reisigl, M./Wedl, J./Wrana, D./Ziem, A. (Hrsg.): Diskursforschung: Ein interdisziplinäres Handbuch, Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen. Bielefeld: transcript, S. 347–363.
- Wetherell, M. (2013): Affect and discourse – What’s the problem? From affect as excess to affective/discursive practice. In: Subjectivity 6(4), S. 349–368.
- Wetherell, M./McCreanor, T./McConville, A./Barnes, H. M. (2015): Settling space and covering the nation: Some conceptual considerations in analyzing affect and discourse. In: Emotion, Space and Society 16, S. 56–84.

*Anschrift:*

Gabriel Malli, M.A. M.A.  
Karl-Franzens-Universität Graz  
Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät  
Institut für Soziologie  
Internationale Graduiertenschule »Resonante Weltbeziehungen in sozio-religiösen Praktiken in Antike und Gegenwart«  
Universitätsstraße 15/G4, 8010 Graz  
Österreich  
gabriel.malli@uni-graz.at